

Festrede für Margarete

Liebe Freunde, ich freue mich, dass Ihr hier gut angekommen seid. Versteht man das Leben, zumindest in Berlin, als eine Baustelle, habt Ihr den großen Befähigungsnachweis bestanden. Ihr seid reif für die Hauptstadt.

Wenn ich Euch jetzt alle mit Namen begrüßen wollte, kämen wir nicht mehr zum Feiern. Ich nenne darum stellvertretend nur die drei, die den weitesten Weg hatten. Margaretes Tante Eva ist gestern aus Wien hierher geflogen. Da Du, liebe Tante Eva, nicht mehr 50 und - ich darf das hoffentlich sagen - auch nicht mehr 70 bist, möchte ich jetzt nur sagen, wie sehr wir uns freuen, daß Du heute bei uns bist. Wir hatten ja schon in der letzten Saison eine Begegnung Wien - Berlin. Aber wenn es konkret wird, sieht manches ganz anders aus als in abstracto, und darum freuen wir uns über dieses „event“ ganz besonders.

Aus Macinaggio vom Cap Corse ist Sibylle Schneider zu uns gekommen. Liebe Sibylle, Deine tiefe Freundschaft hättest Du nicht besser ausdrücken können, als durch diesen Parforce-Ritt en voiture quer durch Westeuropa. Vielen Dank dafür! Ich hoffe, es gefällt Dir hier wenigstens halb so gut, wie es uns in Magna sottana gefallen hat.

Um politisch korrekt zu sein, muß ich jetzt natürlich einen Mann nennen. Da trifft es sich gut, daß der dritte Kandidat der Gruppe Weit-Reisen Willi Walser ist. Lieber Willi, Du warst uns als Nachbar in Merzhausen viele Jahre so nah, daß Deine Einladung zu diesem Fest eine Selbstverständlichkeit ist. Keineswegs selbstverständlich, sondern eher ein glücklicher Zufall ist es allerdings, daß Du heute nicht in Beirut, Mexiko oder Kuala Lumpur, sondern, wie die Juristen zu sagen pflegen, „in Person“ mitten unter uns bist. Darüber, daß Dich nichts davon abhalten konnte, Dein rastloses Reisen um die Welt hier zu unterbrechen, freuen wir uns ganz besonders.

Im Übrigen, Ihr Lieben, möchte ich es mit Christoph Marthalers unbeantworteter Frage halten und jetzt nur sagen - keine Angst, ich singe nicht -: „Grüß Euch Gott, alle miteinander, grüß Euch Gott!“ Schön, daß Ihr da seid und Margarete bei ihrer kleinen Rast auf der ersten größeren Terrasse Gesellschaft leistet.

Nach einer bekannten Metapher ist das Leben ja eine Bergwanderung. Man steigt vom Basislager auf zum nächsten Lager und von dort über weitere Lager, bis der Gipfel erreicht ist. In jedem dieser Lager gibt es Freunde, Liebe und Nachbarn, ohne die der Weg nach oben nicht möglich wäre.

Margarete hat bisher fünf dieser Lager aufgebaut. Das erste ist in Kaiserslautern, wo sie geboren und aufgewachsen ist. Viele von ihrer Familie und einige, denen sie dort begegnet ist, sind heute hier. Ich heiße Euch in ihrem Namen herzlich willkommen.

Das Lager 2 ist Heidelberg. Dort hat Margarete, sozusagen eine jung gebliebene 68erin, bis 1972 studiert und Freunde gewonnen, die sie bis heute prägen und aus ihrem Leben nicht wegzudenken sind. Manche von ihnen haben ihr die Freude gemacht, heute bei ihr zu sein. Grüß Euch Gott miteinander!

Konstanz und der Bodensee sind das Lager Nr. 3. In Konstanz hat sich Margarete als Gerichtsreferendarin in juristischer Praxis geübt, an der Universität Wissenschaft betrieben und manches andere gelernt, das fürs Leben nicht minder wichtig ist. Zeugen dieser bewegten Zeit bis 1980 sind unter uns. Wer Näheres wissen möchte, wird hier heute Abend manche treffen, die Auskunft geben können. Auch ich könnte die günstige Gelegenheit nutzen, einmal zu erfahren, wie es Margarete ergangen ist, bevor wir uns kennengelernt haben.

Das Lager 4 in Freiburg ist für Margarete ein Basislager und zugleich ein Wanderlager. Wir haben uns dort gefunden; ohne das Max-Planck-Institut für in- und ausländisches Strafrecht in Freiburg und ohne das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe wäre das nicht möglich gewesen. Da sieht man wieder einmal, wie wichtig die Einheit der Rechtsordnung, die für sie tätigen Rechtsarbeiter und vor allem die jeweiligen Personalreferenten sind. Das Stichwort heißt: „The invisible hand“. Ministeriale sind heute nicht mehr unter uns, aber natürlich jede Menge Ministrable. Auch vom Bundesverfassungsgericht sitzt der eine oder andere hier herum. Kein Wunder, daß die Verfahren dort so lange dauern. Und dann sind hier noch einige von der Spezies, die man salopp als den bewegten Mann oder die bewegte Frau bezeichnen können - alte Hiwis, mit denen wir uns seit 20 Jahren auf Trab halten, indem wir die Berge rauf und runter laufen und manchmal auch in der Ebene „Strecke machen“, wie es in Niedersachsen heißt. Grüß Euch Gott!

In privater Beziehung ist Freiburg für Margarete und mich zum Basislager geworden. Wir haben in Merzhausen, der Freiburger Sommerfrische, ein Häuschen gebaut und liebe Nachbarn und Freunde gewonnen, die heute zahlreich bei uns sind. Ohne Euch würde uns viel in unserem Leben fehlen: badische Lebensart, fröhliche Feste und manche Erinnerung an schöne Wanderungen im Schwarzwald.

wald, in den Vogesen und unter dem hohen Himmel der Schweiz. Willkommen in Berlin! Für nähere Informationen zu den Risiken und Nebenwirkungen wendet Euch bitte vertrauensvoll an die Damen und Herren aus Deutsch-Südwest; man erkennt sie im Allgemeinen daran, daß sie noch nicht recht wissen, daß Deutschland wiedervereinigt ist.

Auch was den Beruf angeht - die größte Nebensache des Lebens -, war der Großraum Freiburg für Margarete bis 1994 immer der sichere Fluchtpunkt eines Wanderlagers. Die Freiburger Staatsanwaltschaft, die Landgerichte in Freiburg und Offenburg, die Generalstaatsanwaltschaft und das Oberlandesgericht in Karlsruhe: was wären sie ohne Margaretes Herzlichkeit, Charme und humanes Berufsverständnis? Einzelheiten dazu wird man vielleicht im Laufe des Abends noch hören.

Das vorerst letzte Lager, die Nummer 5, ist Berlin. Es gibt dort eine neue Mitte, die jedenfalls deutlicher auszumachen ist als die neue Mitte in Deutschland, die man noch nicht so genau kennt. Das „neue Berlin“ sieht man zur Zeit in der Volksbühne durch die Brille - hallo, Paul! - von Frank Castorf. Unsere Berliner Mitte ist real und multikulturell, sie heißt Dahlem und Elsässer Viertel, Kriminalgericht Moabit, Deutsches Theater, Stadtküche, Prenzlauer Berg und Hacke'sche Höfe - und da sind wir mittendrin.

Als Kurt Tucholsky vor 70 Jahren eines Abends in die Hacke'schen Höfe ging, schrieb er, ganz gegen seine Gewohnheit etwas gestelzt: „Wir gehen in ein dem Herrn Jakob Michael gehöriges Spekulationsobjekt: in ein Theater, wir haben Plätze direkt unter der ersten Hypothek“. Der regelmäßige Leser der sogenannten grünen Sammlung des Bundesverwaltungsgerichts und, noch besser, einer unter uns kennt Jakob Michael als einen Berliner Mitbürger, der in den zwanziger Jahren zu dem beigebrachten hatte, was wir heute als „Aufschwung Ost“ bezeichnen würden. Er wurde von den Nazis enteignet, weil er Jude war (siehe BVerwGE 98, 137). Die Hacke'schen Höfe hatte er in den zwanziger Jahren von den Erben des Kaufmanns Quilitzsch erworben, der das Grundstück durch die Architekten Kurt Berndt und August Endell, einen begnadeten Verfechter des Jugendstils, hatte bebauen lassen.

Die Höfe wurden nach dem Grafen Hacke oder Haake benannt, weil der als „Langer Kerl“ des Königsregiments und späterer Berliner Stadtkommandant unter Friedrich II. die Bebauung der früheren Spandauer Vorstadt geplant hat. Angeblich soll er vom König dazu angehalten worden sein, nachdem er Aufsehen erregt hatte, weil er unter den Linden auf einem Schwein geritten war. Zur Wiederherstellung der Soldatenehre sollte er darum etwas Nützliches tun, und das hat er. Daß vernünftige Planungsideen damals nicht anders als heute durch glückliche Zufälle zustande kamen, zeigt sich bei-

spielhaft an der Art und Weise, wie der Graf Hacke zur Spandauer Vorstadt, die Spandauer Vorstadt zu den Hacke'schen Höfen und wir heute abend zu diesem schönen Festsaal gekommen sind.

Ich komme zum Schluß und denke dabei an alle, ohne die es dieses Fest nicht geben würde. Dazu gehören: der „Käfer“ von Berlin, Harald Kießling vom Albrechtshof mit seinen Leuten, die uns helfen, heute abend physisch durchzuhalten; die Pfalz, der wir Margarete und den Wein verdanken, der heute ausgetrunken wird; den Verein der Bundesrichter, der uns die noblen Silberleuchter ausgeliehen hat; der Moabiter Blumenladen, der uns die Christrosen auf den Tischen besorgt hat; die Deutsche Bundesbahn, die Lufthansa, die BVG und die Berliner Funktaxis, die Euch sicher hierher gefahren haben; die „Grine Kuzine“, unser bewährtes Klezmer-Brass-Ensemble, das uns auf die Sprünge helfen wird, heute mit Alexandra Dimitroff, Johannes Kevenhörster, Stephan Komnatoff, Jens Domberg und Snorre Schwarz; und als gelinde Überraschung dieses Abends Daniel Morgenroth vom Deutschen Theater mit Christoph Schambach als musikalischem Begleiter am Piano - fast hätte ich gesagt: Achill und Penthesilea; sie werden uns mit Texten von Christian Morgenstern, Joachim Ringelnatz und Erich Mühsam an den wirklichen Ernst des Lebens erinnern nach der Musik: „je später der Abend, um so heißer die Lieder“. Vielen Dank, daß Ihr alle gekommen seid!

Ich gehöre zum Basislager, doch ich bin bald schon erschöpft, denn ich habe viel zu lange geredet. Darum nur noch ein Satz: Das Leben ohne Musik, das haben schon andere erkannt, wäre ein Fehler. Go on, Grine Kuzine, viel Vergnügen miteinander, das Buffet ist eröffnet.